

Arnold Mendelssohn

(geb. 26. Dezember 1855, Ratibor —
gest. 19. Februar 1933, Darmstadt)

Violinkonzert, op. 88
(1921)

I Allegro

II Adagio

III Finale. Vivace non troppo

Vorwort

Mit dem Namen Mendelssohn verbindet man die evangelische geistliche Musik, vom einfachen Chorsatz bis zu abendfüllendem Oratorio, und eine starke Verbundenheit an ihre Traditionen. Oft genug beinhaltet der lateinische Spruch *nomen est omen* eine gewisse Richtigkeit, und es wird wohl kaum überraschen zu erfahren, dass der Komponist Arnold Ludwig Mendelssohn – sein Vater war der Vetter des berühmten Felix Mendelssohn (1809-1847) – sowohl Zeit seines Lebens als auch bis heute vor allem als Kirchenkomponist bekannt ist. Damit greift man freilich etwas zu kurz. Als Liedkomponist war er ebenfalls sehr geschätzt und erfolgreich, seine drei Opern und zwei Schauspielmusiken erlebten zumindest Achtungserfolge, und seine Kammermusik hat sich ebenfalls gut verkauft und wurde oft gespielt. Lediglich seine Orchesterwerke haben im Konzertleben nicht richtig Fuß gefasst – von seinen drei Symphonien (von Jugendwerken abgesehen) ist keine im Druck erschienen, und es wird sich zukünftig entscheiden müssen, ob ihm das symphonische Denken nicht besonders passte oder aber der Kirchenkomponist von den führenden Kräften des damaligen Konzertlebens nicht besonders ernstgenommen wurde.

Die beste Erklärung für Arnold Mendelssohns damaligen Ruhm und kleinen, jedoch festen Platz im heutigen Musikleben stammt eigentlich von Mendelssohn selbst. Mit seinem Namen verbindet man freilich auch philosophisches Denken im allgemeinen – war einer seiner Vorfahren doch der Philosoph und Theologe Moses Mendelssohn (1729-1786) – und es hat auch eine gewisse Richtigkeit, dass das meistgekaufte Werk Arnold Mendelssohns ein Buch war, dessen Veröffentlichung er nie beabsichtigte: *Gott, Welt und Kunst*, ein von Wilhelm Ewald gesammelter und posthum (1946, im Insel-Verlag) erschienener Aufzeichnungsband. (Ewalds Disposition der Aufzeichnungen erinnert stark an die Aphorismenbände von Karl Kraus, was zum Stoff erstaunlich gut passt.) Wie nicht wenige andere Komponisten – nicht zufällig unter ihnen sein berühmtester Schüler Paul Hindemith (1895-1963) – fand er in Johann Sebastian Bach eine Identifikationsfigur: “Es ist anders geworden. Bach konnte so groß werden, weil die Kirche zu seiner Zeit in dem Kreise, dem er angehörte, äußerlich und innerlich ein formgebendes Element war. In ihr fand der ganze Mensch Stütze einerseits und Ausdruck andererseits. Dazu bot sie ihm, banal gesprochen, ein Publikum, mit dem er sich auf gleichem Boden befand, -- ein ähnliches Verhältnis, wie es bei der Attischen Tragödie stattfand. Trat das Genie in den Kreis, so war die Möglichkeit der höchsten Leistung gegeben. Es ist anders geworden. Seit man die Kirche leichtfertig abgetan hat, fehlt das Band, das einen Kreis wirklicher gemeinsamer völkischer Kultur abgrenzte. [. . .]”

Es ist also kaum überraschend, dass Arnold Mendelssohns musikalische Tätigkeit eher selten

aus dem kirchenmusikalischen Kreis trat. Nach Abschluss der musikalischen Ausbildung an zwei Berliner Anstalten (am Königlichen Akademischen Institut für Kirchenmusik und an der Akademischen Hochschule für musikalische Komposition) wurde er zum Organisten und Chordirigenten der evangelischen Kirchengemeinde Bonn ernannt (1880-1882). In Bonn befreundete er sich mit den Theologen Friedrich Spitta (1852-1924) und Julius Smend (1857-1930), aus dieser Zeit stammt auch Mendelssohns lebenslanges Interesse für das Erbe der evangelischen Kirchenmusik, das er bis zu seinem Tod pflegte und das sich in zahlreichen Ausgaben älterer Musik niederschlug: aus seiner Feder stammten zahlreiche Bearbeitungen von geistlichen Chorwerken der Spätrenaissance und des Frühbarocks (Orlando di Lasso, Hans Leo Hassler, Claudio Monteverdi, Heinrich Schütz), und ab 1928 gab er zusammen mit Friderich Blume (1893-1975) und Willibald Gurlitt (1889-1963) die kritische Gesamtausgabe der musikalischen Werke von Michael Praetorius heraus.

Nach Bonn folgten weitere, immer wichtigere Berufungen: Musikdirektor in Bielefeld, Lehrer am Kölner Konservatorium (Theorie, Orgel) und Kirchenmusikmeister der Hessischen Landeskirche in Darmstadt (1891-1912). In Darmstadt lebte er fast durchgängig bis zu seinem Tod. Zwar trat er 1912 eine Stellung als Chor- und Kompositionslehrer am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt am Main an, wo seine fördernde Natur und milde Haltung stilistischen Anstrengungen gegenüber (trotz aller satztechnischen Strenge – und trotz seiner imposanten Physiognomie) die lebenslange Zuneigung und Dankbarkeit seiner Schüler erweckten – unter ihnen, neben Hindemith auch Kurt Thomas (1904-1973) und Günter Raphael (1903-1960). Er blieb kaum ein Jahr in Frankfurt: krank geworden und wohl überfordert (denn er hatte seine Verpflichtungen in Darmstadt nie völlig aufgegeben) zog er nach Darmstadt zurück, wo er sich primär der Komposition widmete. In seinen letzten Jahrzehnten wurde er mit Ehrungen regelrecht überhäuft: neben der Ernennung zum Mitglied der Berliner Akademie der Künste (1919) und der Erhaltung des Darmstädter Georg-Büchner Preises (1923) und des Beethoven-Preises der Preußischen Staatsakademie (1928) erhielt er mehrmals die Ehrendoktorwürde und die Ehrenbürgerschaft. Er starb an einem Herzschlag kaum drei Wochen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, die seine Werke wegen der Herkunft ihres Urhebers verbannten.

Als Komponist vertrat Arnold Mendelssohn, besonders in seinen für kirchlichen Gebrauch bestimmten Werken, eine ausgesprochen konservative, oft zeitungemässe Richtung. Man darf jedoch nicht annehmen, die stilistischen Mittel der Spätromantik und der Frühmoderne seien ihm unbedingt abhold. Wie Arnold Werner-Jensen in der zweiten Ausgabe der Musik in Geschichte und Gegenwart schreibt: „Der bewusste, fast registerartige Einsatz unterschiedlicher Stilmittel“ – gemeint sind unter anderen eine stark erweiterte Tonalität und volkstümliche Diatonik – „gehörte zu Mendelssohns kompositorischem Persönlichkeitsbild.“

Mit dem Begriff „volkstümliche Diatonik“ wird der Inhalt von Arnold Mendelssohns Violinkonzert op. 88 (in G-moll, obwohl die Tonartbezeichnung im Titel fehlt) vorzüglich beschrieben. Das gilt insbesondere für den Schlußsatz, die zwei vorangehenden sind weniger volkstümlich angelegt, dafür melodisch reicher, doch jedenfalls ebenso diatonisch. Wir wissen nicht mehr, wie Mendelssohn auf die Idee kam, das Werk zu schreiben. Hat er es als Herausforderung empfunden, ein Violinkonzert von Nicht-Felix Mendelssohn zu schreiben? Im Werk selbst findet man keine Spur von Herausforderung, Anmassung oder Huldigung. Man vermerkt die Klarheit des Orchestersatzes (und die Bescheidenheit des Orchesterapparats) und die konservative Tonsprache, aber diese sind ohnehin Stilmerkmale des „anderen“ Mendelssohns, wie man in den zwei in dieser Partiturreihe veröffentlichten Suiten findet (Repertoire Explorer 1055).

Arnold Mendelssohns Violinkonzert op. 88 wurde laut Information vom Musikwissenschaftler und Dirigenten Jürgen Böhme (auf seiner dem Komponisten gewidmeten Website, <http://www.arnold-mendelssohn.de/Biographie/biographie.html>) am 17. März 1921 vollendet.

Die Uraufführung fand am folgenden 1. Oktober in Darmstadt statt. Es spielte das Orchester des Hessischen Landestheaters unter ihrem Dirigenten Michael Balling (1866-1925); Solist war der Konzertmeister des Orchesters, Otto Drumm (Daten uneruiierbar). Von der Uraufführung berichtete Fritz Erckmann, ein örtlicher Musikschriftsteller und Komponist, in der Londoner Musikzeitschrift Musical Times (Ausgabe vom 1. Januar 1922): „Ein Violinkonzert in G-moll von Arnold Mendelssohn erwies sich als eine würdige Ergänzung zum Repertoire. Es hat Aufrichtigkeit, Melodie und Leben. Herr Drumm (Konzertmeister des Orchesters) hat es herrlich gespielt.“ Eine weitere zeitgenössische Aufführung ist nachweisbar: vom Collegium musicum instrumentale an der Universität Marburg unter der Leitung vom Prof. Dr. Hermann Stephani (1877-1960). Nur selten hat Stephani Werke des 20. Jahrhunderts aufs Programm gesetzt, und dann nur ausgesprochen konservative – und hiermit stoßen wir auf eine mögliche Erklärung dafür, warum Arnold Mendelssohns Violinkonzert nicht zum dauerhaften Publikumserfolg gelangte. Auch konservativen Konzertbesuchern wäre das Werk wohl zu rückwärtsgerichtet, und es fehlte ihm an namhaften Verfechtern, an erster Stelle unter den Violinisten: die Solopartie ist zwar technisch anspruchsvoll, doch kaum exhibitionistisch.

Die Partitur von Arnold Mendelssohns Violinkonzert op. 88 erschien 1922 bei Bote & Bock. Das Werk wartet bis heute auf seine erste kommerzielle Aufnahme. Der oben erwähnte Jürgen Böhme hat für zwei Berliner Aufführung des Werks im neuen Jahrhundert als Dirigent der Kaliningrader Sinfoniker gesorgt, und zwar am 28. Mai und 22. November 2004, die letztere im Rahmen der jährlichen Jüdischen Kulturtag.

Stephen Luttmann, 2011

Aufführungsmaterial ist vom Verlag Boosey & Hawkes, London, New York, und Berlin zu beziehen.